

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

56. Sonnabend, am 13. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Schill. Eine poetische Festgabe zur 25jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig von Wilhelm Reinhold. Mit dem Bildniß Ferdinand's v. Schill. Pasewalk, Freyberg. 1839. 86 Seiten. 8. 15 Sgr.

Mit Recht spricht sich der Dichter über den poetischen Gehalt des Schicksals Schill's aus. Der ganze Freiheitskrieg ist eine Iliade der Deutschen, ja, dem Gehalte nach, noch erhabener und bedeutender, und unter den Helden der ewig denkwürdigen Zeit ragt Ferdinand von Schill glänzend hervor. So war er es werth von deutschen Zungen besungen zu werden. Sehr schwierig aber ist die Behandlung des großartigen Stoffes, welches von selbst bei modernen Heldenthaten, als Gegenstand einer poetischen Aufgabe gedacht, in die Augen springt. Reinhold hat die Aufgabe, den Volkshelden volksthümlich darzustellen, glücklich gelöst. Schill tritt nicht im Nimbus der Gottähnlichkeit der alten Helden, auch nicht idealisirt auf, sondern es ist der Schill, der deutsche Schill, wie er thatkräftig in das sturmbewegte Leben griff, oder vielmehr mit dem Degen schlug, mit allen Tugenden und allen Mängeln, in seiner ganzen Größe als Held, aber auch in seiner Kleinheit als Mensch. — Der Anfang befriedigt weniger, aber dafür entschädigt die herrliche Mitte und das köstliche Ende. Wie schön sind nicht gleich Seite 10 die Worte Schill's:

Nicht verzaget!

Lieber Freund, nicht ewig bleibt's Nacht, der Morgenhimmel taget!

Möcht' für meinen König ich doch die Morgenlerche werden,
Die den guten Hirten weckt, aufzusteh'n mit seinen Heerden!
Was ich sinne, sag' ich nicht! doch ihr sollt es bald erleben,
Meine Freunde, und das Herz Euch vor Lust im Busen beben;

Denn ich acht' es nicht, wie sehr uns auch drohe Frankreich's Riese:

„Alles für mein Vaterland, Friedrich Wilhelm und Louise!“

Wahrhaft erhaben ist Seite 55 bis 57 Schill's Klage. Wir bedauern, daß diese Stelle zu lang ist, um hier mitgetheilt werden zu können. Schill's Tod ist nicht minder schön (Seite 67 bis 72).

Was hier auch Komisches vorkommt, haben wir schon oben angedeutet. So ist z. B. 48 und 49 die Romanze: „Schill's Desertion wird in Berlin bekannt“ überschrieben gar ergötzlich und treffend.

Doch wozu Einzelheiten? Das Ganze ist gelungen, genial und originell. Der Verleger stattete die Dichtung elegant aus, und der sinnvolle Kopf Schill's ist eine schöne Zugabe. So kann es nicht fehlen, daß diese neueste Schöpfung Reinhold's überall in Deutschland's Gauen bei allen Gebildeten Anklang und Beifall finde.

Dr. Rhd.

Kleine Loose aus dem Gebiete der Phantasie, von dem Verfasser der Wanderungen durch die Rhätischen Alpen. Erster Theil. Zürich, Drell, Füßli und Comp. 1839. 8. 218 Seiten. Zweiter Theil, 215 Seiten.

Eine bunte Reihe erzählender Aufsätze in der mannigfachsten Schattirung. Wir betrachten sie einzeln. Die Sühne. Eine von den vielen Schauergeschichten, wo der auf einem Hause ruhende Fluch verbüßt werden muß. Das sechzehnte Jahrhundert ist noch eine passende Zeit für solche düstere abergläubische Vorstellungen, und die kleine Stadt Crescentino am Po der Schauplatz der Bestätigung derselben. Den unheimlichen Eindruck, den das tragische Ende dieser Erzählung hinterläßt, sucht der Verfasser durch das muntere und komische kleinstädtische im Kontumazhause wieder wegzuschergen. Er malt mit etwas grellen Farben, aber es gilt heiteren Effekten. Eine artige Anekdote wird im Räuberhauptmann gut erzählt. Wer gern Märchen liebt, dem wird die Fürstenschule willkommen seyn. Auf ähnliche Art haben schon mehrere Dichter die Prinzen-Erziehung versucht. In ein liebliches Thal des Schweizerlandes führt uns Der Schützenpreis und wir werden leicht darin heimisch, so lebendig stellt er dasselbe und seine treuherzigen Bewohner uns vor die Augen. Die Verwicklung machen ein Paar fremde Schelme darin. Uebermals ein lustiges Anekdotchen gut erzählt finden wir im Messer mit der goldenen Scheide. So wollen wir denn von den kleinen Loosen nichts großes verlangen, und mit einem leidlichen Gewinn für unsern Einsatz zufrieden seyn.

Th. Hell.

Gedichte von R. Th. Werwill. Breslau, bei Ferdinand Hirt. 1839.

Ein edles, für alles Schöne und Hohe begeistertes

Gemüth, tritt uns in der Verhüllung eines fremden Namens, in obiger Sammlung entgegen, und bekundet durch dieselbe kein geringes Talent für die Geheimnisse des Wohltautes und der poetischen Darstellung.

Tiefes Gefühl, sinnige Betrachtung und eine durchaus edle und gebildete Sprache sind die Vorzüge, deren sich diese Sammlung ganz besonders zu erfreuen hat, deren Inhalt, der äußeren Eintheilung nach, in Elegien, Lyrisches und Didaktisches, Balladen und Romanzen zerfällt, unter welchen sich einige Uebertragungen aus dem Englischen befinden.

In der ersten dieser Abtheilungen werden den Männen Schiller's, Goethe's und Th. Körners, Kränze liebender Anerkennung gewunden; das Schönste dieser Art aber dürften die Canzonen seyn, welche dem Andenken Camoëns gewidmet sind.

Ueberall in den vorliegenden Gedichten fließt der Strom der Poesie in klaren, ruhigen Wellen dahin. Selten nur verläßt der Genius die Bahn sanfter, weiblicher Empfindung, um von einer feurigeren Begeisterung hingerissen, seine Stimme für Vaterland, Freiheit und Recht zu erheben. Dann aber geschieht dieß mit so kühnem Muthe, daß wir oft versucht waren, diese feurigen Ergüsse einer männlichen Feder zuzuschreiben.

Von ähnlichem Geiste durchweht sind auch die vorliegenden Romanzen und Balladen. Uenthalben athmet hier frisches, ritterliches Leben, und wenn auch die Form derselben nicht immer gleich abgerundet erscheint, so thut sich doch allenthalben ein so wackeres Streben hervor, daß wir auch in dieser Gattung die ferneren Schritte der geehrten Verfasserin mit Theilnahme verfolgen werden.

Verstöße gegen Sprache und Form finden sich höchst selten in dem vorliegenden Werkchen. Befremdend erschien uns in dem Gedicht: Die Heimath, überschrieben, die weibliche Reim-Endigung in der zweiten Zeile des ersten Verses, da diese sonst in allen übrigen Versen mit männlichen Reimen schließt. Eben so dünkte uns in dem darauf folgenden Gedicht: Der Wanderer, der Ausdruck störend:

Ich stehe frisch athmend auf luftiger Höh',
Und begrüße die Sonne bei ihrem Lever.

Solche Erscheinungen finden sich jedoch nur äußerst selten. Des Schönen und Tiefempfundnen aber findet sich viel, und wir können uns nicht versagen, das nachstehende Gedicht als Probe einer Sammlung anzuführen, die sowohl ihres reichen Inhalts wegen, als auch um der eleganten äußeren Ausstattung willen, allen Freunden deutscher Dichtkunst empfohlen zu werden verdient.

Wonne mit Dir!
Herz in Herz zu ergießen,
Deiner Seele göttliches All zu erschließen,
Eng verschwivert in Dein geistiges Leben
Ueberzuschweben.

Selig mit Dir —
Thränen der Wonne zu weinen,
In der Erinnerung stillem Reich sich vereinen,
Und vergang'ne Freuden, die wir uns schufen,
Wiederzurufen.

Worte von Dir —
Festliches Tönen und Klingen —
Die zum Herzen liebeathmend mir bringen,
Aufwärts heben über die irdischen Schranken,
Kühne Gedanken.

Leben mit Dir! —
Freundliches Frühlingswallen,
Wie die Töne des Schmerzes leise verhallen,
Sonnig strahlend Stunden und Tag' uns umwinden,
Freude verkünden.

Sterben mit Dir! —
Stille, selige Träume,
Aufzuschweben mit Dir in die lichten Räume,
In den Strom der Lieb', uns're Wünsche, Denken,
Dort zu versenken!

Ewig mit Dir —
Einst untrennbar verbunden!
Fliehet dahin des Lebens flüchtige Stunden,
Kommen wird ja der Tag, wo nimmermehr Scheiden
Drohet uns beiden.

.... 8.

Die Weltgeschichte in Biographien, von Dr. R. W. Böttiger, Königlich Bairischem Professor der Geschichte, Großherzoglich Sächsischem Hofrath etc. 1. und 2. Band. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1839.

Die zwei ersten Bände, die alte Geschichte umfassend, des, dem Publikum bereits angekündigten Geschichtswerkes, sind nun vollendet. Es war unstreitig ein glücklicher Gedanke, die Geschichtsdarstellung gewissermaßen auf ihren natürlichen Standpunkt zurückzubringen, d. h. die wichtigsten Momente der Weltereignisse mit möglichster Ausführlichkeit und nach ihren kleinsten Verzweigungen in den Leben der Heroen der Zeit niederzulegen. Denn einmal bleibt es wahr, nur das Specielle in der Geschichte interessiert allgemein, vermag anzuziehen, zu fesseln, wohl auch zu rühren, oder mit Abscheu und Schauder zu erfüllen, während allgemeine Um- und Abrisse ewig trocken und langweilig erscheinen werden. Der Verfasser dieser Biographien, schon längst als Historiker bekannt und anerkannt, war daher ganz geeignet es zu übernehmen, in chronologischer Ordnung die Hauptcharaktere der Jahrhunderte zu schildern, und diese Aufgabe glücklich zu lösen. Gestützt auf eine tüchtige Kunde der

ersten Quellen; vertraut mit den spätern, neuen und neuesten Forschungen und Leistungen; ausgerüstet mit einem tiefen Gefühle, einem geübten Urtheile, und vermögend, selbiges in einer edlen, männlichen und körnigen Sprache auszudrücken, mußte es dem wackern Verfasser gelingen, den gehegten Erwartungen zu genügen und eine gediegene Arbeit an's Licht zu fördern.

Der erste Band beginnt mit der Geschichte des ersten Menschen, woran sich die Leben des Manu, Buddha, Foh, mehrerer Propheten, Helden und Staatsmänner der Römer und Griechen reihen, bis zu den großen Manliern, Deciern und Fabiern. Ton und Farbe der Schilderung sind dem Gegenstande vollkommen angepaßt. So ist Seite 197 die Heerschau des Xerxes über sein Heer fast in Homerischer Weise beschrieben. „Da sah man die Perser und Meder in ihren Schuppenpanzern und spitzigen Filzhüten, mit reichen goldnen Ketten und Spangen; die Assyrer mit ehernen Helmen und leinwandnen Panzern und hölzernen Keulen voll eisernen Spitzen; die Bactrer mit den Rohrbogen und kurzen Lanzen; die scythischen Saker mit ihren Streitärten; die Bithynier in Mützen von Fuchspelzen und Halbstiefeln von Rehfellen; die Thrazier mit rindsledernen Schilden und Helmen, mit ehernen Rindsöhren und Hörnern u. s. w.“ Ergreifend wirkt Seite 220 die gedrungene Vergleichung zwischen Themistokles und Aristides. „Im Piräus sah noch der Geograph Pausanias sein (des Themistokles) Grabmal; ruht er wirklich dort, so ruht er in der schönsten seiner Schöpfungen, er, der kluge, große, der bezaubernde Held und Staatsmann, dessen Fehler, wie oft bei solchen Männern, lehrreicher als die Tugenden des Haufens sind. Am Phalerum dagegen liegt sein redlicher Nebenbuhler Aristides, so glänzend nicht, so glücklich nicht, und doch glückseliger!“ Besonders gelungen schien uns Seite 356 die Charakteristik Philipp's von Macedonien. „Er gehörte jedem, von dem er etwas zu erreichen wünschte. Damit er seinen Macedoniern auf ihre Weise national erscheine, stand er als ein trefflicher Zecker und Schmauser da. Den Griechen fügte er sich in Kunst und Wissenschaft, deren Bedeutung für das Leben und seine Zwecke er wohl erkannte. Seine Feinheit, Geselligkeit wurde überall gepriesen. Leidenschaften der Menschen waren Instrumente der Regierung für ihn und mußten ihm die seinigen befriedigen helfen. . . . Hier lieb, dort borgte er, beides um Menschen in sein Interesse zu ziehen. In der Wahl seiner Mittel wenig ängstlich, schlau, wie wenige, nichts übereilend, hat ihm Niemand widerstanden.“ —

Der zweite Theil, die alte Geschichte mit Theodosius

dem Gr., Ambrosius und Chrysostomus, beendigend, enthält des Anziehenden und Interessanten nicht weniger. Bei Hannibal hätten wir jedoch in Manchem mehr Ausführlichkeit gewünscht, wie z. B. bei seinem Uebergange über die Alpen, welchen Livius gleichsam in einer Camera obscura sehen läßt; so wie auch bei den Schilderungen der Schlachten, wo ebenfalls ein größeres Detail willkommen gewesen wäre. Kleine charakterisirende Züge vermiften wir noch bei Julius Cäsar ungern, was übrigens dem Herrn Verfasser selbst bemerklich geworden ist, denn er sagt in der Vorrede zum 2. Theile: „Das Streben, den großen weltgeschichtlichen Gang festzuhalten, habe ihn zur Kürze, auf Kosten des biographischen Interesses, verleitet.“

Nur mit Vergnügen sehen wir der Fortsetzung eines Werkes entgegen, das die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse segensreich fördern wird.

A. Herrmann.

Fortsetzungen.

Historisch-literarisches Jahrbuch für die deutsche Medicin, von Dr. Ludwig Choulant, königlich sächsischem Hofrath, Professor u. Zweiter Jahrgang. Leipzig, Bof. 1839. VIII und 158 Seiten. 8. cartonn.

Der erste Jahrgang dieses Werkes war in diesen Blättern angezeigt worden, als nützlich für Aerzte nicht nur, sondern auch für gebildete Freunde der Arzneikunde, die von den neusten literarischen Erscheinungen in dieser Wissenschaft fortwährend Kenntniß nehmen wollen, sowie endlich für Literatoren insbesondere. Vom vorliegenden zweiten Jahrgange muß wahrheitsgemäß gesagt werden, daß er von dem vorigen Wesentliches voraus hat. Das dem Inhalte vorausgeschickte Schema der Eintheilung gewährt eine leichte Uebersicht des gesammten Vorraths; das zu Ende folgende Namen-Register der in beiden Jahrgängen genannten Schriftsteller ist eine zum Nachschlagen unentbehrliche Zugabe; die vielen bibliographischen Notizen sind auch für den Dilettanten der Wissenschaft sehr anziehend; endlich ist im 2. Jahrgange sehr oft auf den 1. verwiesen, und dadurch ein Zusammenhang unter die einzelnen Jahrgänge gebracht worden, der dem aufmerksamen Leser Anleitung zu ferneren Betrachtungen giebt.

Die Zahl der erschienenen Bücher ist im vergangenen Jahre gegen die des vorherigen vermehrt, jedoch ohne gehöriges Verhältniß zu dem Zuwachse des Materiellen. Doch sind in den ernstern Disciplinen, die zur Schrift-

stellerei gründliches Studium voraussetzen, viele gehaltreiche Werke erschienen.

Auch diesmal folgen auf das Bücherverzeichniß „Betrachtungen über die neueste medicinische Literatur,“ wie sie kaum von einem Andern so treffend gegeben werden würden, als dem in diesem Felde ganz einheimischen Verfasser. Endlich folgen: historische Aufsätze für die Medicin des Alterthums und Mittelalters.

Das Jahrbuch hat nach den damit getroffenen Verbesserungen jetzt einen solchen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß wesentliche Aenderungen daran für die nächsten Jahre nicht zu wünschen sind. Es sey demnach bloß dahingestellt, ob für einen künftigen Jahrgang kurze biographische Notizen der im letztverwichenen Jahre verewigten angesehenern Aerzte beizufügen nützlich werde?

Dr. Aug. Klose.

Geschichte aller geistlichen und weltlichen, erloschenen und blühenden Orden. Von Ferd. Freiherrn v. Biedenfeld. II. Bandes, Supplementheft. Weimar, Voigt. 1839. 120 Seiten. 8.

Auch unter dem Titel:

Ursprung, Aufleben, Größe, Herrschaft, Verfall und jetzige Zustände sämtlicher Mönchs- und Klosterfrauen-Orden im Orient und Occident. Nach Urkunden und Originalquellen von ic. Supplementheft.

So vollständig auch Herrn v. Biedenfeld's Werk über die Mönchs- und Nonnen-Orden ausgefallen ist, — worüber die Kritik sich einstimmig anerkennend ausgesprochen hat — so ist es doch nicht zu verwundern, wenn bei einem so umfangreichen Institute, als dem von dem Verfasser behandelten, manche ergänzende Nachträge sich nöthig machten. Namentlich wurden Notizen über zwei Congregationen der neueren Zeit, nämlich der Passionisten (regulirte Geistliche der Gesellschaft vom heiligen Kreuz und der Leiden Christi) und der Geweihten der Jungfrau Maria vermist. Allein nicht nur über diese, sondern auch über mehrere andere ältere und neuere Monachalinstiute verbreitet sich der kundige Herr Verfasser mehr oder minder ausführlich, so daß sein mit aus-

gezeichnetem Fleiße bearbeitetes verdienstvolles Buch dadurch an Brauchbarkeit noch um Vieles gewonnen hat.

Die erste Lieferung der von demselben Verfasser herauszugebenden „Geschichte und Verfassung sämtlicher Geistlicher und Weltlicher, erloschener und blühender Ritterorden,“ wird, wie die Vorrede zu erkennen giebt, demnächst erscheinen.

Gerónimo.

Bildende Kunst.

Fortsetzungen.

Preußen. Sechstes Heft. gr. 4.

Wir erhalten von diesem erst vor kurzem in seinem fünften Hefte nach Verdienst angezeigten Werke (Nr. 94, Jahrgang 1838) so eben das 6. Heft, welcher hinsichtlich seiner künstlerischen Ausstattung nicht nur keinem der früheren nachsteht, sondern die wesentlichsten Fortschritte des ausgezeichneten Kupferstechers Rossmäslers, welcher zugleich Herausgeber und Reise-Beschreiber ist, in den vier trefflichen Stahlstichen, die er enthält, dem Publico zeigt. Es sind dieses aber drei Ansichten aus Greifswalde, 1) Das Universitätsgebäude und 2 und 3) Der Marktplatz daselbst, von zwei verschiedenen Seiten aufgefaßt. Die Sauberkeit, Sorgfalt, Treue und Bestimmtheit, mit welcher diese Ansichten, nach neuen eignen Zeichnungen ausgeführt worden sind, bezeichnen diesen Blättern einen hohen Rang in dieser Gattung und lassen sie kühn mit ähnlichen englischen Arbeiten in Vergleichung treten. Das vierte Blatt giebt eine Ansicht der interessanten Ruine von Eldena und ist nicht minder gelungen. Durch die Bereitwilligkeit des Künstlers wie Herausgebers sind wir im Stande, dieser Anzeige ein Probeblatt seiner Arbeiten für dieses rasch fortschreitende Werk beizulegen, und dürfen gewiß hoffen, daß dadurch die Aufmerksamkeit unserer Leser auf dieses der Unterstützung ungemein würdige Unternehmen am Besten gelenkt, und dem verdienstvollen Begründer desselben zahlreiche Theilnahme werde erweckt werden. Der geringe Preis eines solchen Hefts von 4 Stahlstichen mit sehr gutgehaltenem beschreibenden Texte, der nur 11 Silbergroschen beträgt, ist gewiß ganz dazu geeignet, das Werk allgemein zugänglich zu machen.

Lh. Sell.

(Nebst einem Stahlstiche als Beilage.)

B e r i c h t i g u n g .

In den Blättern für Literatur ic. Nr. 40, Seite 158, Zeile 14 von oben ist statt: unter der Hütte — zu lesen: unter der Hülle.